

Der Superheld und das Chaos

«**Pedrazzini will jetzt Kita-Chaos beseitigen.**» Dies titelte gestern das «Volksblatt» als Reaktion des Gesellschaftsministers auf das Abstimmungsresultat vom Sonntag. Dass wir uns im Wahlkampf befinden, ist klar. Dass beide Tageszeitungen in Liechtenstein dabei PR-Arbeit für ihre Parteien dahinter betreiben, auch. Doch bei der Kita-Frage Gesellschaftminister Mauro Pedrazzini nach der Abstimmung nun als Superhelden zu verkaufen, ist peinlich. Genau er hätte das jetzt herrschende «Chaos» verhindern können.

2011 beschloss die Regierung einen Finanzierungsstopp für ausserhäusliche Betreuungsplätze. Seitdem sind sieben weitere Einrichtungen entstanden. Sie erhielten zwar die staatliche Anerkennung als «Betrieb der ausserhäuslichen Betreuung», aber Geld bekamen sie vom Staat keines. Gesellschafts-

minister Mauro Pedrazzini ist seit 2013 im Amt und hat nichts geändert.

Hier hat der ehemalige Leiter des Amtes für Soziale Dienste, Marcus Büchel, in einem Leserbrief treffend festgehalten: «Es wäre ein Leichtes gewesen, seither den Regierungsbeschluss aufzuheben.» Das hätte zwar Geld gekostet, doch wenn es dem Gesellschaftsminister so wichtig gewesen wäre, diesen Mangel zu beseitigen und mehr Plätze zu schaffen, hätte er dafür auch mit Finanzminister Adrian Hasler eine Lösung gefunden. Denn familienpolitische Massnahmen werden immer Geld kosten.

Am Ende einer Legislaturperiode nun von Ungerechtigkeiten und «unhaltbaren Zuständen» zu sprechen, die man so schnell wie möglich beseitigen will, klingt für die Betroffenen wie ein

schlechter Witz. Denn diese bestehen nicht erst seit gestern. Es sind Altlasten. Wenn jetzt Mauro Pedrazzini in wenigen Wochen in der Lage ist, eine neue Lösung aus dem Hut zu zaubern, dann ist das alles, aber sicher keine Heldentat.

Dass es für die Kita-Finanzierung eine Lösung braucht, bei der eine Gleichberechtigung der Betreiber hergestellt wird, ist schon lange klar. Dafür hätte die Regierung aber weder die Wirtschaftskammer noch ein Ohrfeige vom Volk gebraucht.

Ein überdeutliche Mehrheit hat am letzten Sonntag zum Ausdruck gebracht, dass es in der Familienpolitik in Zukunft gut durchdachte Lösungen will, welche auch das klassische Familienmodell entsprechend berücksichtigen. Es will keine halbfertigen Schnellschüsse und keinen alten Wein in neuen Schläuchen.

Dafür braucht es keine Superhelden. Es braucht Politiker, die bereit sind, Lösungen nach den Wahlen und nicht vor den Wahlen zu liefern. Politiker, die sich auch einmal die verschiedenen und zum Teil guten Lösungen im Ausland zu Gemüte führen. Und es braucht Köpfe, die anschliessend in der Lage sind, daraus eine Liechtenstein-Lösung zu entwickeln.

Punkto Familienpolitik ist Liechtenstein nämlich ein Entwicklungsland – egal für welches Familienmodell.



Patrik Schädler

pschaedler@medienhaus.li